

Phänomenologie

Die Phänomenologie (griechisch phainomenon = Sichtbares, Erscheinung; logos = Sammlung, Rede, Lehre) ist die Lehre von der Untersuchung der Erscheinungen im Sinne einer reinen Wesensschau des Gegebenen.

Mit dem Grundsatz "Zu den Sachen selbst" wollte Edmund Husserl durch einen neuen Ansatz die Wissenschaftlichkeit der Philosophie sicherstellen. Die Phänomenologie wurde zu einer Strömung der zeitgenössischen Philosophie, die ihre Wurzeln in der Brentanoschule hat und größtenteils auf den Werken von Edmund Husserl basiert. Die Soziologie profitierte von ihr vor allem in Arbeiten von Georg Simmel, oder Alfred Schütz, zuletzt auch von Heinrich Rombach. Die Phänomenologie beeinflusste die Wertethik als Wesensanalytik des Ethischen (Moritz Geiger, Hans Reiner, Max Scheler), fand Eingang in die Psychologie (Alexander Pfänder) und die Rechtswissenschaften (Adolf Reinach). Das phänomenologische Denken hat die Entwicklung des Existenzialismus in Deutschland und Frankreich entscheidend geprägt und voran getrieben. Es zieht sich durch die wichtigsten Werke von Jean-Paul Sartre, Maurice Merleau-Ponty, Paul Ricoeur und Martin Heidegger. Im kritischen Anschluss an Husserl und Heidegger sowie im entscheidenden Überstieg über deren phänomenologische Grundansätze von 'Transzendentaler oder Horizont-Phänomenologie' bei E.Husserl und 'Ontologischer oder Daseins-Phänomenologie' bei M.Heidegger entfaltet Heinrich Rombach mit der Genetischen oder Strukturphänomenologie eine 'Phänomenologie der Je-Welten', mit der nochmals eine neue bewusstseinsgeschichtliche Problemstufe der sich als 'Arbeitsphilosophie' (M.Scheler) selbstverstehenden modernen phänomenologischen Philosophie erreicht wird. Innere Voraussetzung und dimensionaler Hintergrund dieser strukturalen Tiefenphänomenologie ist Rombachs Strukturontologie.

Als Phänomenologie wird insbesondere die von Edmund Husserl begründete und anschließend Schule machende, "die Sachen selbst" beschreibende Weise des Philosophierens bezeichnet. Daneben wird manchmal auch der "erste Blick" auf das empirische Datenmaterial zu einem Forschungsvorhaben, die erste Phase einer systematischen wissenschaftlichen Arbeit (Stoffsammlung) als Phänomenologie benannt.

Die Intentionalität des Bewusstseins

Die Philosophen und Psychologen Franz Brentano und Carl Stumpf waren wichtige Lehrer Husserls, aus deren Theorien er die zentralen Ideen für seine Phänomenologie hergeleitet hat. Das in dieser Hinsicht wichtigste, von Brentano übernommene Element ist das Konzept der Intentionalität des Bewusstseins.

Mit Intentionalität ist die Tatsache gemeint, dass unser Bewusstsein immer auf etwas gerichtet ist, also ein Bewusstsein "von etwas" ist. Husserl differenziert dies noch

"noetisch" ist, was sich auf den Bewusstseinsakt (glauben, wollen, hassen, lieben ...) bezieht
"noematisch" ist, wie der Gegenstand durch diese noetischen Akte erscheint (das jeweils Geglaupte, Gewollte, Gehasste, Geliebte ...).

Was wir betrachten, ist also nicht der Gegenstand, wie er wirklich ist, sondern der ihm durch die intentionalen Akte des Bewusstseins gegebene Sinn. Will man aber das Wesen eines Gegenstandes erkennen, so bedarf es einer Ausschaltung dieser "unwesentlichen" Eigenschaften, die ja zudem immer subjektiv sind.

Die "Einklammerung" von Unwesentlichem

Die Phänomenologie ist eine Denkmethode, die von der Frage absieht, ob der Erkenntnisgegenstand auch unabhängig vom erkennenden Bewusstsein existiert. Das phänomenologische Denken klammert sukzessive jede Vormeinung und Vorentscheidung ein. Ziel ist dabei, "zu den Sachen selbst" vorzudringen. Das auf diese Weise geschaute Phänomen zeigt am Ende sein gesamtes reines Wesen oder seine Idee (griech.= eidos)

Das Einklammern der Vormeinungen nannte Husserl "eidetische Reduktion", bzw. "Epoché" (Enthaltung, Innehalten). Dabei sollen zunächst alle theoretischen Annahmen (Hypothesen, Beweisführungen, tradiertes Vorwissen ...) über den betrachteten Gegenstand ausgeschaltet werden. In einem zweiten Schritt (die transzendente eidetische Reduktion) wird die Existenz des Gegenstandes insofern außer Betracht gelassen, dass sich nur die "Washeit" zeigt, also auf das, was der Gegenstand ist, sein Wesen.

Die sukzessive Einklammerung der (zunächst) nebensächlichen Aspekte oder Eigenschaften ist aber keine Leugnung. Sie enthält auch kein Werturteil über das Eingeklammerte. Es kann anschließend ebenso phänomenologisch betrachtet werden. Die Einklammerung ist nur nötig für die Dauer der Betrachtung eines einzelnen Phänomens. Dies erst macht den Blick frei für eine intuitive Wesensschau. Das Phänomen zeigt sich nun von selbst in seinem ganzen Wesen.

In diesem Sinne soll die Phänomenologie dann "erste Wissenschaft" (Prima philosophia) sein, also grundlegend und maßgebend für weitere Entwicklungen. Nach Husserl kann nur eine phänomenologische Philosophie den Vorbedingungen einer wahrlich strengen Wissenschaft genügen. Eine naturalistische oder experimentelle Philosophie müsse nämlich auf den eingeklammerten Vorurteilen und Existenzannahmen basieren.

Husserls Phänomenologie ist stark beeinflusst von Brentanos deskriptiver Psychologie, die ebenfalls die psychischen Phänomene beschreiben sollte, unabhängig von den sie erzeugenden physischen Reizen. Husserl geht aber weiter und will nicht die subjektiven psychischen Phänomene des empirischen Ego untersuchen, sondern die des reinen, transzendentalen Bewusstseins. Eine empirische Epistemologie kann sich nämlich nicht selbst begründen, weil dies zu einem Zirkelschluss führen würde. Daher sieht Husserl ein, dass nur das Studium der Ideen, so wie es in der phänomenologischen Methode geschieht, festen Grund für eine strenge Wissenschaft und eine "wissenschaftliche Philosophie" liefert. Heidegger wird später hiervon abweichen, wie es deutlich aus seiner Rektoratsrede hervorgeht, in der er die Philosophie als grundsätzlich unwissenschaftlich betrachtet und die Ontologie als grundlegende Disziplin wählen wird.

Aus der Perspektive des transzendentalen Bewusstseins wird das Sein nur noch als Korrelat des Bewusst-Seins angesehen, ohne also Annahmen oder Urteile über das tatsächliche Sein oder Nicht-Sein der Bewusstseinsinhalte. Diese Methode nähert sich den Gedankenexperimenten von Descartes und Hobbes über die so genannte "Weltvernichtung" (d.h. was bleibt erhalten, wenn es die physische Welt nicht mehr gäbe?). Hiermit ergibt sich aber auch sofort eines der größten Probleme der Phänomenologie. Husserl hatte nämlich einen Unterschied angebracht zwischen Bewusstseins-Akt (Noesis) und Bewusstseins-Inhalt (Noema). Nun ist dies eigentlich eine Einteilung in was das Bewusstsein ist und was es bedeutet (das Bewusstsein ist ja schließlich nach Brentano immer intentional). Wie kann man aber sagen, dass die Inhalte des Bewusstseins noch Bedeutung haben, wenn wir jegliche Existenz ausgeklammert haben? Husserl wollte die Existenz ausklammern, da die Objekte das Bewusstsein transzendieren: wenn es sie gibt, so gibt es sie außerhalb des Bewusstseins selber. Daher, um die reinen Ideen gewinnen zu können, muss ihre Existenz ausgeklammert werden.

Die Phänomenologie muss verantworten können, wann und wie es möglich sei, dass das Bewusstsein sich auf etwas Bewusstsein-transzendentes bezieht. Husserls Erklärung wird lauten, dass der Inhalt sehr wohl Bewusstsein-transzendent ist, aber dass das Intendieren selber Bewusstsein-immanent sein muss. Also wird etwas immer immanent intendiert, während es als Bewusstsein-transzendent intendiert wird (weil es, wenn es existieren würde, außerhalb des Bewusstseins sein würde).

Was liefert nun diese Methode? Durch freie Variation in der Fantasie kann ich mir unterschiedliche aber sich gleichende Sachen vorstellen. Jede dieser Sachen wird nur von dem logisch Möglichen begrenzt, nicht von Existenz-Möglichkeit. In dieser freien Variation kann ich dann Konstanten entdecken, wo sich die unterschiedlichen Varianten sozusagen "decken", z.B. Scharlach und Bordeaux sind unterschiedlich, aber doch beide Rot. Es ist diese Deckung, diese Identität in der eidetischen Variation, welche die Allgemeinheit ergibt, die Husserl Idee nennt. Das Husserlsche eidos ist eine platonische Idee, aber ohne seine Metaphysik. Es ist das Wesen, eine Allgemeinheit, die anschaulich, intuitiv gegeben ist. Wichtig dabei ist der Unterschied zwischen empirischer Generalisation und dieser Ideation: empirische Anschauung ist immer begrenzt, während reine eidetische Variation unendlich ist, da sie nicht nur das aktuell Existierende schaut, sondern alle logischen Möglichkeiten in Anspruch nimmt. Wenn nach Husserl die Philosophie strenge Wissenschaft sein soll, so benötigt sie diese Universalität und die durch ihr gegebene Möglichkeit einer letzten Begründung, welche die Phänomenologie liefert.

Der Sinn und die Notwendigkeit dieser Denkmethode wird auch im Alltag deutlich. Kein Gegenstand und erst recht kein Lebewesen ist „einfach“ in seiner äußeren Erscheinung. Die Komplexität eines jeden „Dings“ und unser Unvermögen, alle Aspekte eines betrachteten Gegenstandes gleichzeitig zu erfassen, erfordern ein konsequentes und strukturiertes Vorgehen, will man dem Wesen des Betrachteten gerecht werden.

Damit ist es nicht nur möglich, Vorurteile (Projektionen) und unhinterfragte Meinungen effektiv auszuschalten. Ebenso gelingt dem Betrachter eine bessere Selbsteinschätzung. So sieht etwa ein ängstlicher Mensch die Kraft eines Feindes doppelt.

Phänomenologische Grundhaltung

Theorien nicht verabsolutieren, sondern immer wieder im konkreten Erfahrungsbereich des Alltags überprüfen.

Sich nicht im Spekulativen und in voreiligen Interpretationen verlieren, sondern sich im Hier und Jetzt von der sinnlich erfahrbaren Wirklichkeit leiten lassen.

Die Autonomie der Erfahrung des anderen achten und auch die Art und Weise, wie er seine Erfahrungen benennt.

Akzeptieren, dass die Art und Weise, wie sich uns die Welt zeigt, immer auch mit unserer Gewohnheit der Wahrnehmung und mit unseren Intentionen gegenüber dem Leben zusammenhängt. (Vermeidung der gedanklichen Trennung von Objekt und Subjekt)

Literatur

Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Phänomenologie des Geistes - idealistische Morphologie des Bewusstseins, sein erstes philosophisches Hauptwerk.

Helmuth Vetter - Wörterbuch der phänomenologischen Begriffe.

Heinrich Rombach, Phänomenologie des gegenwärtigen Bewusstseins, Freiburg i.Br./München (ALBER) 1980

ders., Das Tao der Phänomenologie, in: Philosophisches Jahrbuch 97 (1990) 182-185 - wiederabgedruckt in: H.Rombach, Die Welt als lebendige Struktur. Probleme und Lösungen der Strukturontologie, Freiburg i.Br. 2003, 51-70

ders., Phänomenologie heute, in: Phänomenologie heute. Grundlagen- und Methodenprobleme, hg. von E.W.Orth, Freiburg/München 1975 [=Phänomenologische Forschungen, Bd. 1], 11-30

ders., Das Phänomen Phänomen, in: Neuere Entwicklungen des Phänomenbegriffs, hg. von E.W.Orth, Freiburg/München 1980 [=Phänomenologische Forschungen, Bd. 9], 7-32

ders., Phänomenologie des sozialen Lebens. Grundzüge einer Phänomenologischen Soziologie, Freiburg i.Br./München 1994